

Nicole Burzan und Miriam Schad

Qualitative Ungleichheitsforschung

Zugänge zu einem Kernthema der Soziologie am Beispiel deutschsprachiger Zeitschriftenbeiträge

Qualitative research on social inequality

Abstract

Der Beitrag gibt einen Überblick über neuere Veröffentlichungen, in denen vertikale Ungleichheiten mit qualitativen Methoden untersucht werden. Zu Beginn werden grundsätzliche Trends in der deutschsprachigen Ungleichheitsforschung beschrieben sowie jeweils spezifische Schwerpunktsetzungen in quantitativen und qualitativen Studien thematisiert. Eine Darstellung von ausgewählten Fachartikeln (2012 bis 2017) ermöglicht es, inhaltliche Fokussierungen der Beiträge und methodische Entwicklungen zu skizzieren. Dabei wird deutlich, welche Potenziale die Erforschung von Themen wie symbolischen Grenzziehungen, Prekarisierungs- oder auch intergenerationalen Transmissionsprozessen mit qualitativen Erhebungs- und Auswertungsmethoden haben. Die abschließende Betrachtung – mit einer Unterscheidung von drei analytischen Perspektiven auf Ungleichheit – verweist auf spezifische Stärken qualitativer Vorgehensweisen.

Schlagwörter: soziale Ungleichheit, qualitative Methoden, Zeitschriftenartikel, Methodologie

Abstract

The article gives an overview of current publications dealing with qualitative research on social inequality with a focus on vertical dimensions. General trends in the German speaking fields of inequality research are outlined and specific interests of quantitative and qualitative studies are described. With a focus on selected journal articles (2012 to 2017) we provide a review about main research topics and methodological developments. Thereby the overview demonstrates the potentials of qualitative research designs to discover topics like boundary making, precariousness or processes of intergenerational transmission. The conclusion (differentiating between three analytical perspectives on inequality) points out the different advantages of qualitative methods.

Keywords: social inequality, qualitative methods, journal articles, methodology

Problemstellung

Die Erforschung sozialer Ungleichheit kann als ein Kernthema der Soziologie schlechthin bezeichnet werden. Soll ein Einblick in aktuelle qualitativ¹ orientierte Beiträge zur Ungleichheitsforschung gegeben werden, birgt dies spezifische Herausforderungen. Aus diesem Grund wird im vorliegenden Beitrag zunächst erläutert, wie wir das breite Feld der Ungleichheitsforschung für den vorliegenden Zweck eingrenzen und wie sich – im Kontext des soziologischen Diskurses zur Ungleichheit – qualitative und quantitative Zugänge dazu unterscheiden. Im nächsten Schritt geben wir einen Einblick in einen Ausschnitt dieses Diskurses im Bereich der qualitativen Forschung anhand einschlägiger Artikel in deutschsprachigen² Zeitschriften von 2012 bis 2017 und diskutieren auf dieser Basis schließlich Schwerpunkte und Potenziale dieses Forschungszweigs.

Viele Themen, die im weiteren Sinne sozialstrukturell gerahmt sind (beispielsweise die Lebenssituation von Bevölkerungsgruppen mit verschiedenen Merkmalen mit Bezug z.B. auf Arbeit oder Familie) haben auch mit sozialer Ungleichheit zu tun. Grundsätzlich wird von sozialer Ungleichheit gesprochen, „wenn Menschen (immer verstanden als Zugehörige sozialer Kategorien) einen ungleichen Zugang zu sozialen Positionen haben und diese sozialen Positionen systematisch mit vorteilhaften oder nachteiligen Handlungs- und Lebensbedingungen verbunden sind.“ (Solga/Berger/Powell 2009, S. 15; vgl. auch Burzan 2013) Man könnte daher viele Publikationen dazuzählen, die beispielsweise geschlechtliche oder ethnische Unterschiede thematisieren. Man kann jedoch alternativ argumentieren, dass nicht alle Arbeiten zur Sozialstruktur einen Schwerpunkt auf Relationen zwischen sozialen Lagen und damit einhergehende Bevorzugungen und Benachteiligungen setzen (wollen), also – zumindest mittelbar – auf vertikale Ungleichheiten. Die Analyse vertikaler Ungleichheiten und ihrer Dynamiken ist jedoch für die Ungleichheitsforschung im engeren Sinne charakteristisch und wird daher für den vorliegenden Beitrag als Definitionskriterium herangezogen. Es lässt sich also differenzieren, inwiefern empirisch begründete und/oder theoretisch rückgebundene Strukturvorstellungen gesellschaftlicher Ungleichheit – im Sinne etwa von Relationen größerer gesellschaftlicher Gruppierungen zueinander – eine Rahmung der Untersuchungen darstellen und beispielsweise verschiedene Schichten als gesellschaftliche Gliederungsdimension miteinander verglichen werden. Ohne einen allgemeingültigen Abgrenzungsanspruch postulieren zu wollen, beschränken wir uns in der folgenden Darstellung qualitativer Ungleichheitsforschung auf Arbeiten zur sozialen Ungleichheit, bei denen Bezüge zu *vertikal* strukturierten sozialen Zugehörigkeiten (z.B. zu Klassen, Schichten, Milieus) hergestellt werden. Eine Rolle spielen dabei nicht allein Lagemerkmale als solche, sondern ebenso Wahrnehmungen und Deutungen, insofern Menschen sich im Vergleich zu anderen heterosozial positionieren (vgl. Hirschauer 2017a, S. 39), sowie Prozesse der Privilegierung oder Benachteiligung entsprechender (Teil-)Gruppen, somit der Generierung solcher Lagen. Im Grunde verbirgt sich hinter unserer forschungspraktischen Abgrenzung ein zentrales ungleichheitstheoretisches Problem: Interessieren Disparitäten, Unterschiede etc. zusätzlich (bzw. differenzierend) zu vertikalen Privilegierungen und Diskriminierungen, oder kommen diese für die Ungleichheitsforschung v.a. dann in den Blick, wenn sie letztlich auf diese vertikalen Ungleichheiten zurückwirken (z.B. durch Distinktion oder Stigmatisierung)? Es gilt hier nicht, diese Frage zu klären, sondern die empi-

risch gewählte Fokussierung auf vertikale Ungleichheiten bewusst vor diesem Hintergrund vorzunehmen.

Welche Aspekte in der Ungleichheitsforschung relevant sind und welche theoretischen Zugänge besonders Gehör finden, variiert nach u.a. historischem bzw. kulturellem Kontext und unterliegt außerdem wie der Gegenstandsbereich selbst dem sozialen Wandel. So dominierten u.a. in der deutschsprachigen Diskussion – bei Vorläuferkonzepten komplexer sozialer Ungleichheiten – bis in die 1970er Jahre Klassen- und Schichtkonzepte, die bei vertikalen sozioökonomischen Ressourcen ansetzten. Ab etwa den 1980er Jahren gewannen Modelle an Relevanz, die die Differenzierung und Pluralisierung sozialer Ungleichheiten und zugleich – im Kontext eines generellen ‚cultural turn‘ – die Eigenständigkeit kultureller Dimensionen in den Vordergrund stellten (vgl. im Überblick Burzan 2011). Dieser Phase folgte angesichts der Kritik, in der ‚Vielfaltsforschung‘ drohe die vertikale Komponente unterzugehen (u.a. Geißler 1996; Eder 2001), eine Tendenz zum Theorienpluralismus (Geißler 2014, S. 127; Hradil 2015, S. 13), also der Hinweis darauf, je nach Fragestellung unterschiedliche Konzepte heranzuziehen (z.B. auch Rössel 2009, S. 360). Damit sind die Herausforderungen der Ungleichheitsforschung allerdings keineswegs gelöst. Diewald und Faist (2011) kritisieren etwa eine theoretische Zersplitterung, und auch Weiß (2017, S. 35) argumentiert, dass sich Ansätze zur Erfassung der mehrdimensionalen Genese von Ungleichheiten zumeist auf eine zentrale Erklärungsdimension (z.B. Herrschaft) beschränken – „eine überzeugende Aufarbeitung all dieser Theorien zu einer mehrdimensional erklärenden und zugleich gesellschaftstheoretischen Theorie sozialer Ungleichheit ist derzeit nicht in Sicht“ (ebd., Hervorh. im Original). Zudem gab es einen Wandel in der Verbreitung und Dominanz unterschiedlicher methodischer Ansätze (zum ‚Paradigmenstreit‘ siehe Kelle 2008). Es lassen sich jedoch nicht eindeutig spezifische Aspekte sozialer Ungleichheit typischen methodischen Zugängen zuordnen – auch wenn sich für die Beantwortung bestimmter Forschungsfragen eher quantitative oder eher qualitative Verfahren anbieten.

Ein aktuelles Thema der Ungleichheitsforschung stellen globale Ungleichheiten dar. Bude und Staab (2016, S. 7) postulieren, dass soziale Ungleichheit das gesellschaftliche ‚Megathema‘ der nächsten dreißig Jahre sein werde und sich seit der letzten Jahrhundertwende die Frage stelle, wie globalisierte Weltbezüge und die Entwicklung sozialer Ungleichheiten zusammenhingen. Auch Weiß (2017, S. 121f.) vertritt die Ansicht, dass es zu den wichtigsten Herausforderungen der zeitgenössischen Soziologie gehöre, die Gestalt verschiedener sozialer Kontexte in Zeiten der Globalisierung zu analysieren. So klaffen in der Ungleichheitssoziologie der globalisierungstheoretische Anspruch und die empirische Forschung deutlich auseinander, wenn z.B. auf der einen Seite der Nationalstaat als relevante Untersuchungseinheit hinterfragt wird, auf der anderen Seite jedoch z.B. Ländervergleiche vorgenommen werden. Solche Diskrepanzen sind jedoch nicht zwingend als Unvermögen empirisch Forschender zu deuten. Es handelt sich um ein prinzipielles Problem, nicht zugleich mit der „Lupe“ auf Zusammenhänge, die in spezifischen Kontexten situiert und nicht allein in aggregierter Form zu beobachten sind, schauen und zugleich mit einer Art „Weitwinkelkamera“ solche Kontexte in einen weiteren Rahmen einbinden zu können. Die jeweiligen Befunde sind entsprechend schwierig aufeinander beziehbar; beide Perspektivierungen haben jeweils ihre Berechtigung. Die These der Ausbeutung des globalen Südens durch den globalen Norden lässt sich beispielsweise durch Befunde zur Kinderarmut in Italien nicht widerlegen oder bestätigen, weil die Perspektiven unterschiedliche

Dimensionen sozialer Ungleichheit adressieren. Insofern man für spezifische Untersuchungen eine Entscheidung für die Breiten- oder Tiefeneinstellung seiner Konzepte und Instrumente treffen muss, gibt es ungeachtet der genannten Einschränkungen also durchaus zumindest Tendenzen, bestimmte Perspektiven und Themen mit bestimmten Zugängen und das heißt auch mit bestimmten Methoden zu bearbeiten, wodurch somit zumindest grobe Zuordnungen ermöglicht werden. Es wird auch deutlich, dass z.B. Phänomene globaler Ungleichheiten nicht per se auf der Basis aggregierter quantitativer Daten beforscht werden (müssen) und sich dies für bestimmte Fragestellungen auch nicht anbietet. So gibt es etwa qualitative Studien zur Rekonstruktion transnationaler Klassenlagen (Weiß 2006) mit einer eher explorativen Herangehensweise.

Will man (doch) verallgemeinern, kann man tendenziell formulieren, dass die quantitative Forschung bei spezifischen Ressourcen(bündeln) ansetzt und ‚objektive‘ soziale Lagen im Vergleich von Gruppierungen (z.B. berufsgruppenorientierten sozialen Schichten), räumlichen (z.B. verschiedenen Welt-/Regionen) oder zeitlichen Kontexten (z.B. historisch oder im Lebenslauf) untersucht.³ Charakteristische Zugänge qualitativer Forschung zu sozialer Ungleichheit setzen demgegenüber an bei Wahrnehmungen, Deutungen und Bewertungen ungleichheitsrelevanter Kontexte sowie bei entsprechenden Praktiken wie sozialen Grenzziehungen oder Schließungen. Es geht zum Beispiel darum, unter welchen Bedingungen Kontexte in welcher Weise relevant (gemacht) werden oder wie einzelne Handlungsweisen zu Mustern (etwa der Lebensführung, vgl. Müller 2016, oder Familienmentalitäten, vgl. Schad/Burzan 2018) und biographischen Dynamiken zusammengefügt werden, die dann wiederum Pfadabhängigkeiten erzeugen. Der Ansatzpunkt liegt nicht primär oder nur heuristisch auf durch vergleichbare Ressourcen klassifizierte Gruppierungen, sondern bei Akteuren, für die bestimmte Ressourcen sowie strukturelle Gelegenheiten und Restriktionen in ihrer spezifischen Bedingungskonstellation Unterschiedliches bedeuten können und die dementsprechend handeln, oder auch bei symbolischen Ordnungen, die Distinktionsgelegenheiten hervorbringen und so Zugehörigkeiten erzeugen.

Diese – nochmals: nur grobe – Differenzierung verfolgt nicht die Absicht, Defizite jeweiliger methodisch-methodologischer Zugänge zu betonen. So wäre es zu pauschal zu unterstellen, dass quantitative Forschung subjektive Einstellungen (etwa zur sozialen Gerechtigkeit, vgl. z.B. die Daten im ISSP) nicht erfassen könne oder dass qualitative Forschung keine hinreichende Verallgemeinerbarkeit der Befunde beanspruchen könne (sofern man z.B. die Kriterien statistischer und konzeptioneller Repräsentation nicht hinreichend voneinander unterscheidet, vgl. zu letzterer z.B. Strübing 2015, S. 286). Aber im Sinne einer notwendigen konzeptionellen Vorentscheidung bezieht sich eine quantitative Studie z.B. zu ungleichheitsrelevanten subjektiven Haltungen dann etwa auf vergleichsweise situationsunabhängige Einstellungen und setzt eine qualitative Untersuchung etwa zur intersektionalen Verknüpfung einer bestimmten beruflichen Stellung, Geschlecht und Migrationsstatus (z.B. Lutz 2007) weniger einen Schwerpunkt auf die Frage, wie sich spezifische typische Konstellationen zu Verteilungsstrukturen gesellschaftlicher Gruppierungen verdichten.

Differenzen oder sogar Gegensätze zwischen quantitativer und qualitativer Forschung werden angesichts solcher Argumente sichtbar (zu Herausforderungen ihrer Verknüpfung vgl. Burzan 2016). In diesem Beitrag geht es allerdings nicht um eine Gegenüberstellung jeweiliger Themen und Zugänge und schon gar nicht um eine Präferenz für einen der beiden Stränge. Stattdessen soll unser aus-

schnittthafter Überblick dafür sensibilisieren, dass holzschnittartige Differenzierungen zwischen ‚Ressourcen‘ und ‚kontextspezifischen Deutungen und Nutzungen von Ressourcen‘ nicht angemessen sind, sondern dass man allenfalls tendenzielle Zuordnungen vornehmen kann.

Neuere empirische Studien

Zur Gewinnung eines Überblicks haben wir die Jahrgänge 2012 bis 2017 einiger deutschsprachiger Fachzeitschriften gesichtet: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* (KZfSS), *Zeitschrift für Soziologie* (ZfS), *Soziale Welt* (SW), *Berliner Journal für Soziologie* (BJfS), *Zeitschrift für qualitative Forschung* (ZQF) und Artikel aus der Online Zeitschrift *Forum Qualitative Sozialforschung* (FQS). Es handelt sich also um Zeitschriften, die entweder thematisch und methodisch offen sind oder die sich thematisch breit auf qualitative Forschung konzentrieren. Dabei ist der jeweilige Verbreitungsgrad qualitativer Studien durch die Ausrichtung und Tradition dieser unterschiedlichen Fachjournale geprägt. Wir behaupten nicht, dass es qualitative Ungleichheitsforschung nicht auch oder vielleicht sogar insbesondere in anderen Publikationsformaten gibt, z.B. in spezieller ausgerichteten Zeitschriften, Sammelbänden oder Monographien. Zudem bilden die untersuchten Texte einen spezifischen Ausschnitt, eben Beiträge in einschlägigen deutschsprachigen Zeitschriften der letzten Jahre ab.⁴ Dieser Ausschnitt lässt gleichwohl eine Aussage über die Sichtbarkeit dieses Forschungssegments (im deutschsprachigen Raum) zu. Tabelle 1 gibt einen quantifizierenden Überblick über die methodische Ausrichtung der Artikel in den vier methodisch offenen der sechs untersuchten Zeitschriften, um einen ersten Eindruck über die Verteilung von nicht empirischen, quantitativen, qualitativen und Mixed-Methods Artikeln zu geben. Es bestätigte sich die Annahme, dass eine eindeutige Zuordnung zur Ungleichheitsforschung sich nicht ‚naturwüchsig‘ ergibt, sondern durch ein Abgrenzungskriterium klar definiert werden muss. Themen wie beispielsweise Gentrifizierung, Bildungschancen abhängig von Geschlecht oder ethnischer Zugehörigkeit sowie Mechanismen staatlicher Umverteilung adressieren auch Dimensionen sozialer Disparitäten. Sie wurden in der Auswertung im Sinne unserer oben erläuterten Abgrenzung jedoch nur dann berücksichtigt, wenn Bezüge z.B. zu Klassen, Schichten oder im vertikalen Sinne besser-/schlechtergestellten Bevölkerungsgruppen hergestellt wurden. Aus dieser Fokussierung auf ausdrücklich vertikale Ungleichheiten (und nicht auf Auswirkungen horizontaler Ungleichheiten auf vertikale Strukturen im weiteren Sinne) ergibt sich die vergleichsweise geringe Anzahl berücksichtigter Artikel, in denen im Schwerpunkt von spezifischen benachteiligten Gruppierungen ausgegangen wird (z.B. Menschen in Armut, Arbeitslosigkeit oder prekären Lagen), weniger von privilegierten Gruppierungen oder verschiedenen Statusgruppen im Vergleich. Nochmals: Das bedeutet nicht, dass es qualitative Ungleichheitsforschung im hier definierten Sinne nur selten gibt, sondern dass sie über den Weg dieses Publikationsformats im deutschsprachigen Raum vergleichsweise wenig sichtbar wird. Im methodischen Vergleich sind außerdem viele der empirischen Studien zu vertikalen Ungleichheiten durch die quantitative Forschungslogik geprägt und untersuchen Bereiche der Sozial-

struktur, die zudem nicht zwingend gesellschaftstheoretisch rückgebunden werden.

Tabelle 1: Übersicht über methodische Ausrichtung der Zeitschriftenartikel mit Ungleichheitsbezug (2012–2017)

	nicht empirisch	quantitativ	qualitativ	Mixed Methods ⁵	Artikel mit vert. Ungl.-Bezug insg.	Artikel in den Zeitschriften insg. ⁶
<i>KZfSS</i>	1	23	0	0	24	219
<i>ZfS</i>	1	19	2	1	23	146
<i>SW</i>	0	9	2	1	12	103
<i>BJfS</i>	5	3	2	0	10	105

Im Folgenden gehen wir auf die methodischen Zugänge und Befunde der qualitativen Studien – zur Identifizierung von Zeitschriftenprofilen geordnet nach den Publikationsorganen – ausführlicher ein, um die Bandbreite der Herangehensweisen an die Erforschung vertikaler Ungleichheiten herauszustellen.

In der *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* finden sich für diesen Zeitraum vor allem Studien aus dem Bereich der Sozialstrukturanalyse: In den Beiträgen geht es um Effekte sozialer Herkunft, Einkommensungleichheiten, Bildungsungleichheiten, Armutsquoten oder beispielsweise auch soziale Mobilität. Als Datengrundlage dient in vielen Fällen das Sozioökonomische Panel (SOEP; etwa bei Schmelzer/Kurz/Schulze 2015; Haupt/Nollmann 2017), wodurch über längere Zeiträume hinweg Prozesse sozialen und biographischen Wandels beschrieben werden. Daneben gibt es eine quantitative Inhaltsanalyse (Schröder/Vietze 2017) sowie wenige (quasi)experimentelle Studien, in denen der Zusammenhang von Prosozialität und sozialem Status (Liebe/Naumann/Tutić 2017) oder (mit Hilfe einer internetbasierten Umfrage mit integriertem Experiment) die Wahrnehmung des eigenen Einkommens als gerecht oder ungerecht untersucht wird (Shamon 2014). Qualitative Studien mit Ungleichheitsbezug finden sich in diesem Zeitraum nicht, und der Fokus liegt hauptsächlich auf der Verwendung von Schichtkonzepten als zentraler Vergleichsgruppeneinheit.

Ähnlich verhält es sich bei der *Zeitschrift für Soziologie*, bei der ebenfalls quantitative Surveys eine zentrale Datenquelle darstellen (z.B. Erlinghagen/Lübke 2015; Lengfeld/Ordemann 2017) aber beispielsweise auch wieder eine quantitative Inhaltsanalyse von Schröder und Vietze (2015) zu finden ist. Ausnahmen bilden die Mixed-Methods-Studie von Sachweh (2013) zu symbolischen Grenzziehungen sowie die qualitativen Studien von Sammet (2014) zu Wertsichten von Arbeitslosengeld II-Empfängern und von Weinbach (2014) zu Interaktionen im Jobcenter. Sachweh (2013) greift das Konzept der symbolischen Grenzziehungen (z.B. Lamont/Molnár 2002) auf und untersucht diese im qualitativen Teil basierend auf 20 Interviews mit Menschen aus unterschiedlichen Klassenlagen (vgl. auch Sachweh 2010). Er fragt, welche Dimensionen – sozioökonomische Lage, kulturelle Praktiken oder Moralvorstellungen – geäußerte Grenzziehungen prägen und welche schichtspezifischen Unterschiede gemäß ALLBUS 2002 sowie in den Interviews beobachtbar sind. Hierbei kommt dem qualitativen Material eine ergänzende Funktion zu; Sachweh adressiert damit die „Dynamik alltagsweltlicher Prozesse der Abgrenzung und Klassifikation“ (Sachweh 2013, S. 13, Herv. wegge-

lassen). In dem Beitrag von Sammet (2014) geht es um die Erfahrungen von Kontingenz und Heteronomie und die damit einhergehenden Wahrnehmungen von (Un-)Ordnung bei Arbeitslosengeld II-Empfängern. Auf der Basis von 41 biographisch-narrativen Interviews finden fallrekonstruktive Analysen statt, in denen Tendenzen der Anomie und des Fatalismus rekonstruiert werden. Dabei, so die Autorin, „kehrt meine Analyse die Perspektive der quantitativen Anomie-Forschung um: Es geht hier nicht darum, welches Verhalten aus anomischen oder fatalistischen Welt- bzw. Gesellschaftsdeutungen folgt, vielmehr interessiert mich, wie solche Wahrnehmungen entstehen und auf welche Erfahrungen sie rekurrieren“ (Sammet 2014, S. 73f.). Ziel der Studie ist eine Typologie unterschiedlicher Weltansichten, die verdeutlicht, dass Anomie nicht einseitig mit fehlenden Handlungsmöglichkeiten verbunden sein muss und dass somit komplexe Wechselwirkungen zwischen sozialer Lage und Deutungen bestehen. In der Studie von Weinbach (2014) werden ca. 50 Kundengespräche aus mehreren Jobcentern sowie Experteninterviews ausgewertet. Dabei geht es um die moralische Personenkategorie des ‚guten Kunden‘ und die aktive Mitwirkung des Kunden am Vermittlungsprozess. Die Kategorien des ‚guten‘ und ‚schlechten Kunden‘ tauchen in den Gesprächen wiederholt auf und werden in ihrem Einfluss auf den Verlauf der Interaktion hin untersucht. Aus Sicht der Fachkräfte führt z.B. die Einsicht eines Transferempfängers, ein ‚schlechter Kunde‘ gewesen zu sein, zu Verbesserungspotenzialen in der Zukunft. Die Analyse der beiden qualitativen Studien richtet sich auf soziale Gruppen und Kontexte, die von Exklusion und Benachteiligung gekennzeichnet sind, somit auf spezifische thematisch-situative Ausschnitte, die ungleichheitssensibel untersucht werden. Es geht um Grenzziehungen, Deutungen und Interaktionen insbesondere in ihrer Bedingtheit durch soziale Lagen und zum Teil außerdem um Prozesse der Stabilisierung oder Dynamisierung dieser Lagen. Zudem kommt – und dies ist typisch auch für andere Beiträge – zum Ausdruck, dass in qualitativen Studien mit Ungleichheitsbezug nicht Kausalbeziehungen zwischen einzelnen Dimensionen hergestellt werden, sondern es – bezogen auf den jeweiligen Gegenstandsbereich – zentral ist, in welcher Art und Weise komplexe Mechanismen, Interaktionen und Wechselwirkungen rekonstruiert werden können.

Eine heterogenere Zusammensetzung der Beiträge findet sich in der *Sozialen Welt*, in der neben quantitativen Analysen von Datensätzen wie dem ALLBUS (etwa Fischer/Eichler 2015) eine Inhaltsanalyse (wiederum) von Vietze (2016) sowie zwei qualitative Untersuchungen von Bahl und Staab (2015) und Grimm, Hirsland und Vogel (2013) vertreten sind. Die Inhaltsanalyse von Vietze (2016) unterscheidet sich von den bereits erwähnten Beiträgen in der KZfSS und ZfS dadurch, dass der Autor angibt, die Wahlprogramme der Parteien auch qualitativ auszuwerten. Im Beitrag geht es um den Einfluss politischer Parteien auf den Mediendiskurs um soziale Gerechtigkeit in der ‚Zeit‘ und dem ‚Spiegel‘ seit 1946. Die qualitative Analyse geht jedoch nicht über eine Zusammenfassung von Inhalten hinaus. Die beiden im Folgenden skizzierten Studien nutzen qualitative Methoden in elaborierterer Form. Bahl und Staab (2015) führen eine explorative qualitative Studie (in Form einer Triangulation von Befragungen, Beobachtungen und Gruppendiskussionen) im Bereich der Dienstleistungsarbeit durch. Sie führten Interviews, machten Beobachtungen am Arbeitsplatz sowie im privaten Umfeld und organisierten Gruppendiskussionen mit Beschäftigten der einfachen Dienste. Dabei wollen sie die These überprüfen, dass in postindustriellen Gesell-

schaften die Entstehung eines Service-Proletariats zu beobachten sei. Sie beobachten hinter der Vielfalt sozialer Lagen im Kontext von Rationalisierungsprozessen eine Verfestigung und Proletarisierung, die sich beispielsweise in der Suspendierung einer gestaltbaren Zeit äußert. Auch Grimm, Hirsland und Vogel (2013) führen eine explorative qualitative Studie durch und beschäftigen sich mit prekären Lebenslagen. In einer Panelstudie wurden jährlich wiederkehrend (2007 bis 2011) biographisch-narrative Interviews mit Personen geführt, die staatliche Grundsicherungsleistungen bezogen oder von Erwerbslosigkeit bedroht waren. Es wurden Fallverläufe rekonstruiert, die etwa verdeutlichten, dass bei vielen Befragten eine hohe Dynamik der Erwerbsverläufe zu beobachten war, ohne dass sie dabei die Grenzen zur Stabilität oder totalen Hilfsbedürftigkeit längerfristig überschritten. So befanden sich einige Befragte in einer ‚Stand-by Haltung‘, um jederzeit dem Arbeitsmarkt zu Verfügung zu stehen (vgl. die Analysen zur „Statusakrobatik“ von Grimm 2016). In dem Beitrag wird von einem ‚Zwischenzonenbewusstsein‘ gesprochen, das sich in Form prekärer Mentalitäten zeigt. Die Verwendung qualitativer Methoden kommt in der Prekarisierungsforschung auffällig häufig vor (z.B. Götz/Lemberger 2009; Koppetsch 2013; Schad 2017). Dies mag daran liegen, dass prekäre Lagen höchst kontingente und dynamische Lebenslagen darstellen, die über einzelne Merkmale wie atypische Beschäftigung oder niedriges Einkommen nur unzureichend beschrieben werden können (vgl. Schad 2018). Insofern leistet dieses Forschungssegment einen Beitrag dazu, forschersche Grenzziehungen innerhalb eines Spektrums vertikaler Ungleichheiten zu begründen. Betrachtet man die Beiträge in der Sozialen Welt aus ungleichheitssoziologischer Perspektive, fällt auf, dass hier auch Studien zur gesellschaftlichen Elite zu finden sind (Möller 2013; Graf 2016), wobei die Eliten aufgrund des schwierigen Zugangs zu dieser gesellschaftlichen Gruppe häufig mit quantitativen bzw. öffentlich zugänglichen Daten beforscht werden und im Vergleich zu Unter- bzw. Mittelschichten generell – jedoch mit den hier berichteten Gegenbeispielen – unterbelichtet scheinen (siehe Graf/Möller 2015; Hartmann 2015).

Im *Berliner Journal für Soziologie* finden sich quantitative sowie qualitative Beiträge mit Ungleichheitsbezug aufgrund von Schwerpunktheften eher in konzentrierter Form, wobei es auch Artikel gibt, in denen Ungleichheit nicht empirisch, sondern theoretisch reflektiert wird (etwa zu Tocquevilles Analyse sozialer Ausgrenzung in der Demokratie bei Krause 2017). Skopek u.a. (2012) kritisieren z.B. in ihrer quantitativen Untersuchung die Nichtbeachtung von Vermögen in der Ungleichheitsforschung und analysieren die Beziehung zwischen Einkommen und Vermögen bei Älteren in 13 europäischen Ländern. Die qualitativen Beiträge wenden sich bekannten Themenfeldern zu: Zum einen werden Formen subjektiver Prekarität (Gefken/Stockem/Böhnke 2015) untersucht, zum anderen geht es um symbolische Grenzziehungen (Drewski/Gerhards/Hans 2017). In dem Artikel von Gefken, Stockem und Böhnke werden 17 teilnarrative Interviews im Sinne der Grounded Theory ausgewertet, in denen die Befragten ihre Lebensgeschichte sowie von Erfahrungen in prekären Beschäftigungsverhältnissen erzählen. Die Autorinnen und der Autor entwickeln eine Typologie von Umgangsformen mit dem Spannungsverhältnis zwischen der subjektiv wahrgenommenen Prekarität und dem etablierten Orientierungsrahmen der Normalarbeitsgesellschaft – und damit einhergehenden Umdeutungen. Dabei beobachten sie anstatt spezifischer prekärer Mentalitäten nennenswerte Ausdifferenzierungen in den Deutungen. In der Untersuchung von Dreski, Gerhards und Hans (2017) geht es um Zusammen-

hänge von symbolischen Grenzziehungen und nationaler Herkunft in einer multinationalen Schule. Auf der Basis von vier Gruppeninterviews mit Sekundarschülerinnen und -schülern konnten die Grenzziehungsprozesse zwischen Schülergruppen aus verschiedenen Ländern betrachtet werden. Dabei spielen Kategorien wie der Lebensstil, Schulleistungen und Haltungen eine primäre Rolle, die jedoch sekundär an nationale Herkunftsgruppen gekoppelt sind. Auch in dieser Studie wird der Fokus auf eine tendenziell elitäre Gruppe (Kinder von Diplomaten, EU-Angestellten u.ä.) gerichtet. Die Beiträge bestätigen, dass in der qualitativen Ungleichheitsforschung in typischen Themenfeldern (wie Prekarität) spezifische Analyseperspektiven genutzt werden, bei diesen beiden Beispielen solche auf Deutungen im Kontext und auf Prozesse ungleichheitsrelevanter Gruppenbildungen.

Im Weiteren wird der Blick auf Beiträge gerichtet, die in qualitativ ausgerichteten Zeitschriften veröffentlicht wurden. In der *Zeitschrift für qualitative Forschung* liegt der inhaltliche Fokus häufig im Bereich der Bildungsforschung, somit beziehen sich drei der vier Artikel mit vertikalem Ungleichheitsbezug (von 73 Artikeln insgesamt) auf das Schulsystem. Schippling (2012) beschäftigt sich mit der Selbstrepräsentation von französischen Elitehochschulen, die u.a. von einer Infragestellung ihrer Alleinstellung (etwa durch die Schaffung neuer Exzellenzcluster) betroffen sind. Wie Schippling (2012, S. 193) bemerkt, wurde die Erforschung französischer Elite(hoch)schulen in der Vergangenheit hauptsächlich quantitativ betrieben (etwa in Bourdieu 2004). Auf der Basis von Experteninterviews mit Personen in leitenden Funktionen einer Pariser Elitehochschule und einer Auswertung mit der dokumentarischen Methode nach Bohnsack (2010) rekonstruiert die Autorin ‚institutionelle Habitusformen‘. So wird die eigene Hochschule etwa als ‚Stätte der Zurückgezogenheit und des Schutzes‘ dargestellt. Sparschuh (2013) und Vázquez Sandoval (2013) hingegen beschäftigen sich mit Familien, die unter Armutsbedingungen leben. Sparschuh (2013) befasst sich mit ländlichen Milieus im Nordosten Deutschlands, welche durch die agrarindustriellen Strukturen der DDR geprägt und von der zunehmenden Arbeitslosigkeit nach der Wende besonders betroffen waren. Sie analysiert aus einer Drei-Generationen-Perspektive anhand von Interviews die Weitergabe von Traditionen und Orientierungen (insbesondere ‚Schicksalsgebundenheit‘) im Kontext der eigenen Armut, wobei es jedoch keine vollständige Kontinuität gibt, sondern ‚Neuformatierungen‘ von Komponenten. Bei Vázquez Sandoval (2013) geht es um Familien in Mexiko, in denen ebenfalls eine gewisse ‚Schicksalsgebundenheit‘ im Kontext von Armut beobachtet wird. Für die Analyse von Gruppendiskussionen in Familien wird ebenfalls auf die dokumentarische Methode zurückgegriffen. Inhaltlich stehen die schulische Orientierung der Familien und eine Typisierung im Umgang mit der ‚Schicksalsgebundenheit‘ im Fokus. Die kulturelle Dimension der Statusreproduktion kann damit als ein weiterer inhaltlicher Schwerpunkt der qualitativen Ungleichheitsforschung identifiziert werden. Völcker (2016) beschäftigt sich mit der Hauptschulsozialisation und dem Umgang der Schülerinnen und Schüler mit sozialer Verachtung und dabei erlernten sozialen Rollen. Er rekonstruiert (als Teil einer Mixed-Methods-Studie und orientiert an der Grounded Theory) auf Basis von 21 verstehenden Interviews, wie die Jugendlichen die negativen Zuschreibungen in ihre eigenen Identitätsentwürfe integrieren und dennoch versuchen, eine ‚tragfähige Identitätsbalance‘ zu finden.

In der Zeitschrift *Forum Qualitative Sozialforschung* gibt es eine Fülle an Beiträgen, die an den Rändern der hier zugrunde gelegten Eingrenzung der Ungleichheitsforschung liegen. Die Ausrichtung der Beiträge ist – auch aufgrund der Mehrsprachigkeit – international und auch auf den globalen Süden ausgerichtet (etwa Rosenthal/Bahl/Worms 2016). Es gibt eine Fokussierung auf soziale Problemlagen, die im Folgenden anhand einschlägiger (auch spanischsprachiger) Studien vorgestellt wird. Bei der Auswahl der Beiträge war die Zuordnung besonders schwierig, da es beispielsweise eine Reihe an Beiträgen zu Flucht und Migration gab, die Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten thematisierten, aber nicht der vorgenommenen Eingrenzung entsprachen. Die folgenden vier Beiträge sind hingegen eindeutig einschlägig: Der Beitrag von Amber und Domingo (2015) beschäftigt sich mit Blog-Diskursen von und über erwachsene Arbeitslose in Spanien, die von der dortigen ökonomischen Krise stark betroffen sind, deren Lage jedoch im medialen Diskurs etwa aufgrund der hohen Jugendarbeitslosigkeit wenig thematisiert wird. U.a. wurden Auswirkungen der Arbeitslosigkeit und von Altersdiskriminierungen auf die eigene Identität untersucht. Dafür wurden zwölf Blogs diskursanalytisch ausgewertet. Es wurden einerseits Worthäufigkeiten untersucht, um Hinweise auf relevante inhaltliche Dimensionen zu erhalten. Andererseits wurden die Texte auf ihren Sinngehalt hin analysiert. Die Studie thematisiert somit, welche Faktoren zwischen den Dimensionen der sozialen Lage und ihrer (identitätsrelevanten) Wahrnehmung wirksam werden. In dem Artikel von Galaz Valderrama und Yufra (2016) geht es um Diskurse und Praktiken sozialer Interventionen gegenüber Immigrantinnen in Spanien, die sich nach Geschlecht, Klassenzugehörigkeit und nationaler Herkunft unterscheiden. Auf der Basis teilnehmender Beobachtungen und teil-strukturierter Interviews mit Immigrantinnen und Professionsangehörigen in öffentlichen und privaten sozialen Einrichtungen in Barcelona wird gezeigt, wie insbesondere die Wahrnehmung als ‚Frau aus der Dritten Welt‘ Situationen im Kontext von sozialen Interventionen beeinflusst. Mit Hilfe der Grounded Theory werden Prozesse herausgearbeitet, in denen die Frauen integriert und dabei trotzdem spezifische Zuschreibungen reproduziert werden. In zwei weiteren Beiträgen geht es um Familien in Deutschland (Schiek 2017) und Dänemark (Aamann 2017), die sich thematisch auf die Statusweitergabe und die Reflexion des eigenen sozialen Status richten. Schiek (2017) untersucht anhand von neun familiengeschichtlichen Gruppengesprächen die Transmission von Armut über mehrere Generationen hinweg. In diesen Familien befanden sich viele Angehörige über Jahrzehnte in Langzeitarbeitslosigkeit. Schiek verweist auf die Permanenz der Transmission, wonach Armut weniger als ein frühkindlich erworbenes Erbe, sondern vielmehr als ein andauernder Prozess zu verstehen ist. Dieser Aspekt wurde laut Schiek (2017, Abs. 10) in der quantitativ geprägten Ungleichheitsforschung vernachlässigt, da hier häufig einseitig „von der Lebenslage und dem Verhalten der Eltern auf die Kinder (oder umgekehrt)“ geschlossen wird und Beziehungen und Interaktionen vernachlässigt werden. Beiträge dieser Art entwickeln somit den Forschungsstrang weiter, der komplexe Bedingungskonstellationen für die Reproduktion sozialer Ungleichheiten analysiert. Aamann (2017) verweist in ihrem Beitrag darauf, dass Klassenlagen in (qualitativen) Erhebungssituationen eine bedeutende Rolle spielen. In einem Projekt zu Arbeiter- und Mittelschichtfamilien, deren Kinder in die Vorschule gingen, bemerkte sie in Gesprächen mit den Eltern, dass sie als Forschende selbst als moralische Instanz (als eine Art RichterIn über das Handeln der Eltern) wahrgenommen wurde. Diese Rolle führte sie auf ihre Klassenzugehörigkeit zurück, die

sie als weiße Mittelschichtsangehörige und Akademikerin von den Interviewpartnern unterschied. Die Beiträge aus der FQS illustrieren, dass in der qualitativen Forschung die Perspektive auf Ungleichheiten in Relation zu (trans)nationalen (wenngleich nicht zwingend globalen) Kontexten aufgegriffen wird, ohne einen analytischen Blick mit der ‚Lupe‘, der Zusammenhänge auf der Fallebene rekonstruiert, dabei zu vernachlässigen. Studien zur qualitativen Ungleichheitsforschung ermöglichen darüber hinaus die Reflexion, welche Forschende sich mit welchen Fragen beschäftigen und welche methodischen Auswirkungen (z.B. auch der Dominanz einer Leitunterscheidung, vgl. Hirschauer 2014) sich daraus ergeben.

Diskussion

Am Ende dieses Überblicks lässt sich resümieren, welche inhaltlichen Schwerpunkte in der aktuellen qualitativen Ungleichheitsforschung (im Rahmen unserer Eingrenzungskriterien) zu finden und welche methodischen Trends zu beobachten sind: Die zu Beginn formulierte Zuordnung von Forschungsfragen zu quantitativen und qualitativen Zugängen bestätigt sich mit Blick auf den präsentierten Ausschnitt der Forschungslandschaft. So thematisieren die auf qualitativen Zugängen basierenden Artikel häufig Themen wie symbolische Grenzziehungen, Prozesse der Prekarisierung oder kulturelle Dimensionen der Statusreproduktion⁷; sie untersuchen, welche Bedeutung Ressourcen sowie strukturelle Gelegenheiten und Restriktionen für die untersuchten Akteure haben und wie diese daraufhin handeln bzw. Situationen konstruieren. Häufig stehen soziale Problemlagen im Zentrum des Forschungsinteresses.⁸ Strategien des Statuserhalts in privilegierten Lagen und die Lebenswelt von Eliten spielen eine geringere Rolle, wenngleich es in der vorliegenden Übersicht Beispiele für Zugänge auch zu diesen Themen gibt. Dabei zeichnet sich die qualitative Ungleichheitsforschung auch dadurch aus, dass in den Studien weniger insbesondere breite Vergleiche angestrebt werden, sondern eine in die Tiefe gehende Fokussierung auf einen Zeitpunkt, einen Ort, eine Situation oder eine Gruppe stattfindet. Dabei können analytisch drei verschiedene Perspektiven unterschieden werden: a) *Ungleichheit als Resultat*: Hierbei werden soziale Prozesse beschrieben, die soziale Ungleichheit (re)produzieren und etwa in symbolischen Grenzziehungen sichtbar werden; b) *Ungleichheit als Einflussfaktor*: In diesem Fall geht es um spezifische soziale Lagen und Situationen (z.B. prekäre Beschäftigung), die lagetypische Wahrnehmungen, Haltungen, Handlungen oder Aushandlungssituationen implizieren; und c) *Ungleichheit in Wechselwirkung*: Dadurch werden Wechselwirkungen zwischen Konstellationen, ihren ‚Wirkungen‘ und deren Rückwirkungen auf Situationen und Konstellationen beschrieben, etwa wie kulturelle Dimensionen der Statusreproduktion den Statuserhalt über Generationen hinweg beeinflussen, der Status aber zugleich auch erst durch kulturelle Praktiken als solcher situationsspezifisch deutbar wird.⁹ Ein Vorschlag zur Systematisierung des Forschungsstands (von 1995 bis 2015) zu Ungleichheitsdynamiken in der interpretativen Forschung von Behrmann und Eckert (2017) hebt insbesondere auf verschiedene Typen ungleichheitsrelevanter Prozesse im Sinne von Interaktionsdynamiken und ihren Folgen ab. Bei den Typen ‚Kategorisieren‘, ‚Bewerten‘, ‚Teilhaben‘ und ‚Weitergeben‘ sind Überschneidungen zur von uns vorgeschlagenen Differenzierung er-

kennbar (u.a. als Konkretisierung von Prozessen der (Re-)Produktion sozialer Ungleichheit), die Trennschärfe der Systematisierung scheint jedoch diskussionswürdig zu sein (etwa die Unterscheidung von Bewerten, sofern es sich im Handeln zeigt, und Aushandlungen zur Teilhabe). Jedoch ist auch die hier vorgeschlagene Systematisierung tentativ und betont insbesondere die mögliche Bandbreite von Perspektiven der qualitativen Ungleichheitsforschung.

Betrachtet man die methodischen Schwerpunkte der Beiträge im untersuchten Zeitraum, lässt sich sowohl eine Heterogenität an Erhebungsformen als auch eine Vielfalt an Auswertungsmethoden beobachten. Qualitative Methoden setzen sowohl am einzelnen Individuum an, untersuchen jedoch auch häufig Deutungen und Interaktionen von Gruppen wie Familien, Schulklassen oder in Fachkraft-Kunden-Konstellationen (z.B. anhand von Gruppendiskussionen oder Beobachtungen). Im Unterschied dazu werden in quantitativen Studien in der Regel individuelle Einstellungen oder Verhaltensweisen aggregiert betrachtet. Bei den Auswertungsmethoden finden sich zwar ‚Klassiker‘ (etwa Grounded Theory, dokumentarische Methode und Diskursanalyse), die jedoch (abhängig von der Umsetzung) Label mit sehr heterogenem Inhalt sein können. So gibt es etwa bei der Diskursanalyse von Amber und Domingo (2015) eher Elemente der Inhaltsanalyse als einer am interpretativen Paradigma orientierten Diskursanalyse.

Zusammenfassend zeigen die Beiträge, dass qualitative Forschungsansätze ein spezifisches Potenzial beinhalten, die Ungleichheitsforschung weiterzuentwickeln. So ermöglichen sie insbesondere, Wechselwirkungen in den Blick zu nehmen, soziale Kollektive bzw. das situationsspezifische Zusammenwirken von Menschen zu betrachten und die Prozesshaftigkeit von Ungleichheitskonstellationen mit Fallbezug zu betonen. Die grundlegende Offenheit qualitativer Verfahren birgt die Möglichkeit, die Setzung etablierter Differenzierungen und die Reproduktion gewohnter Ungleichheitskategorien (Einkommen, EGP-Klassenschema u.ä.) zu überprüfen und die Bandbreite sozialer Zugehörigkeiten (variierend etwa nach Intensität oder ‚Reinheit‘, vgl. Hirschauer 2017b) abzubilden, die als Formen sozialer Ungleichheit gedeutet werden können bzw. Ungleichheiten reproduzieren. Dabei können kulturelle Differenzen etwa einer ‚alten‘ und ‚neuen‘ Mittelklasse (Reckwitz 2017) an Bedeutung gewinnen oder auch die Praktiken eines ‚doing difference‘ (Hirschauer 2014) oder eines ‚doing inequality‘ (Behrmann u.a. 2017) elaboriert werden. Mit den Potenzialen gehen zugleich Herausforderungen einher, beispielsweise die Komplexität der untersuchten Prozesse oder angestrebte Vergleichshorizonte hinreichend zu erfassen und somit die Reichweite der jeweiligen Resultate kritisch zu reflektieren.

Der vorliegende Überblick hat nicht die Funktion einer eingehenden Kritik der herangezogenen Beiträge im Hinblick auf die Einlösung der hier genannten Potenziale. Angesichts unterschiedlicher Forschungsziele und Schwerpunktsetzungen ist es offensichtlich, dass nicht jede Studie in gleichem Maße sowohl inhaltliche Ansprüche – unter anderem der Infragestellung von Ungleichheitskategorien oder der Analyse komplexer Bedingungskonstellationen mit hoher theoretischer Reichweite – als auch die methodischen Potenziale etwa der Berücksichtigung sozialer Kontexte und der Einbettung in Situationen und Kollektive im Blick haben kann oder will.¹⁰ Insbesondere im Hinblick auf die theoretische Reichweite sind die hier herangezogenen Beiträge aufgrund ihrer Heterogenität kaum vergleichbar. Insofern sensibilisiert unsere Systematisierung für Chancen und Herausforderungen und kann als Raster der Einordnung auch künftiger Arbeiten zu qualitativer Ungleichheitsforschung dienen.

Anmerkungen

- 1 Im Kontext dieses Beitrags wird der Begriff qualitativ nicht von interpretativen bzw. rekonstruktiven Verfahren abgegrenzt (vgl. die Debatte von Hitzler 2016; Flick 2016; Mey 2016 und Strübing 2017), sondern als Sammelbegriff in Abgrenzung zu quantitativen Verfahren verwendet (vgl. Burzan 2016, S. 15ff.).
- 2 In der folgenden Darstellung beziehen wir uns auf deutschsprachige Zeitschriften. Ausnahmen bilden dabei einige englische und spanischsprachige Artikel, die im Online-Journal „Forum Qualitative Sozialforschung“ (FQS) erschienen sind. Die Fokussierung auf den deutschsprachigen Raum ermöglicht eine gewisse Vergleichbarkeit der Publikationsorgane, da in der internationalen Ungleichheitsforschung unterschiedliche Schwerpunktsetzungen (etwa in Bezug auf Kategorien wie Race) zu beobachten sind, die zusätzliche Abgrenzungsprobleme implizieren.
- 3 In der Sektion „Soziale Ungleichheit und Sozialstrukturanalyse“ der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) überwiegt beispielsweise – nach mündlicher Auskunft des derzeitigen Sektionsprechers, Olaf Groh-Samberg – die Zahl der Sektionsmitglieder, die in dieser Weise forschen (Stand Herbst 2017).
- 4 Nichtsdestoweniger berücksichtigen die Beiträge in der Regel den englischsprachigen Forschungsstand und sind daher nicht etwa national ‚abgeschottet‘.
- 5 Der Begriff „Mixed Methods“ wird hier als Sammelbegriff verwendet, um Designs zu beschreiben, in denen quantitative und qualitative Methoden verwendet werden (vgl. zu der Bandbreite an Termini auch Burzan 2016).
- 6 Es wurden bei der Auswertung nur Artikel wie Abhandlungen, Schwerpunktbeiträge u.ä. berücksichtigt. Andere Formate (Editorial, Rezensionen, Debatte, Tagungsberichte u.ä.) wurden nicht aufgelistet.
- 7 Der Sammelband von Behrmann u.a. (2017) bietet ebenfalls einen Überblick über inhaltliche Schwerpunkte, die dort den Themengebieten Bildung, Erwerbsarbeit und soziale Position, soziale Beziehungen und Sozialkapital sowie Migration und Integration zugeordnet werden.
- 8 Beispielsweise wurde auch die Thematisierung der Lage der Mittelschichten dann populärer, als sie mit Krisendiagnosen verbunden war (vgl. Burzan/Kohrs/Küsters 2014).
- 9 In der quantitativen Forschung hingegen werden tendenziell – zumindest für eine Mehrheit der untersuchten Beiträge – Dimensionen sozialer Ungleichheit als eine Erklärungsvariable verwendet.
- 10 So ließe sich etwa darüber streiten, in welchem Maße das Potenzial einer qualitativ orientierten Datenerhebung in Inhaltsanalysen jeweils ausgeschöpft wird.

Literatur

- Aamann, I.C. (2017): „Oh! Iben's Here Now, So we better behave property“ – The Production of Class as Morality in Research Encounters. In: Forum Qualitative Sozialforschung, 18. Jg., H. 3, Art. 7.
- Amber, D./Domingo, J. (2015): El discurso de y sobre los desempleados españoles mayores de 45 años en los blogs. In: Forum Qualitative Sozialforschung, 16. Jg., H. 3, Art. 26.
- Bahl, F./Staab, P. (2015): Die Proletarisierung der Dienstleistungsarbeit. In: Soziale Welt, 66. Jg., H. 4, S. 371–388. <https://doi.org/10.5771/0038-6073-2015-4-371>
- Behrmann, L./Eckert, F. (2017): Soziale Ungleichheitsdynamiken aus mikroanalytischer Perspektive. In: Lessenich, S. (Hrsg.): Geschlossene Gesellschaften. Verhandlungen des 38. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Bamberg 2016.
- Behrmann, L./Eckert, F./Gefken, A./Berger, P. A. (Hrsg.) (2017): ‚Doing Inequality‘. Prozesse sozialer Ungleichheit im Blick qualitativer Sozialforschung. Wiesbaden.
- Bohnsack, R. (2010): Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden. Opladen.

- Bourdieu, P. (2004): *Der Staatsadel*. Konstanz.
- Bude, H./Staab, P. (2016): Einleitung: Kapitalismus und Ungleichheit – Neue Antworten auf alte Fragen. In: Bude, H./Staab, P. (Hrsg.): *Kapitalismus und Ungleichheit. Die neuen Verwerfungen*. Frankfurt a.M., S. 7–22.
- Burzan, N. (2011): *Soziale Ungleichheit. Eine Einführung in die zentralen Theorien*. Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-93154-8>
- Burzan, N. (2013): *Soziale Ungleichheiten. Klassen und Schichten*. In: Mau, S./Schöneck, N.M. (Hrsg.): *Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands*. Wiesbaden, S. 774–787. https://doi.org/10.1007/978-3-531-18929-1_53
- Burzan, N./Kohrs, S./Küstters, I. (2014): *Die Mitte der Gesellschaft. Sicherer als erwartet?* Weinheim/Basel.
- Burzan, N. (2016): *Methodenplurale Forschung. Chancen und Probleme von Mixed Methods*. Weinheim/Basel.
- Diewald, M./Faist, T. (2011): Von Heterogenitäten zu Ungleichheiten: Soziale Mechanismen als Erklärungsansatz der Genese sozialer Ungleichheiten. In: *Berliner Journal für Soziologie*, 21. Jg., H. 1, S. 91–114. <https://doi.org/10.1007/s11609-011-0144-1>
- Drewski, D./Gerhards, J./Hans, S. (2017): Symbolische Grenzziehungen und nationale Herkunft. Eine explorative Studie über Distinktionsprozesse an einer multinationalen Schule in Brüssel. In: *Berliner Journal für Soziologie*, 27. Jg., H. 1, S. 65–92.
- Eder, K. (2001): Klasse, Macht und Kultur. In: Weiß, A./Koppetsch, C./Scharenberg, A./Schmidtke, O. (Hrsg.): *Klasse und Klassifikation. Die symbolische Dimension sozialer Ungleichheit*. Wiesbaden, S. 27–60.
- Erlinghagen, M./Lübke, C. (2015): Arbeitsplatzunsicherheit im Erwerbsverlauf. In: *Zeitschrift für Soziologie*, 44. Jg., H. 6, S. 407–425.
- Fischer, A./Eichler, L. (2015): Distinktive Selbstverwirklichung. In: *Soziale Welt*, 66. Jg., H. 4, S. 389–410. <https://doi.org/10.5771/0038-6073-2015-4-389>
- Flick, U. (2016): Von den Irritationen in die Peripherie? Anmerkungen zu Ronald Hitzlers Artikel „Zentrale Merkmale und periphere Irritationen interpretativer Sozialforschung“. In: *Zeitschrift für qualitative Forschung*, 17. Jg., H. 1-2, S. 199–203. <https://doi.org/10.3224/zqf.v17i1-2.25551>
- Galaz Valderrama, C./Yufra, L.C. (2016): Diferencias, jerarquías, subalternidad: discursos y prácticas de intervención hacia mujeres inmigradas. In: *Forum Qualitative Sozialforschung*, 17. Jg., H. 3, Art. 19.
- Gefken, A./Stockem, F./Böhnke, P. (2015): Subjektive Umgangsformen mit prekärer Erwerbsarbeit – Zwischen Orientierung an und Ablösung von der Normalarbeitsgesellschaft. In: *Berliner Journal für Soziologie*, 25. Jg., H. 1, S. 111–131. <https://doi.org/10.1007/s11609-015-0276-9>
- Geißler, R. (1996): Kein Abschied von Klasse und Schicht. Ideologische Gefahren der deutschen Sozialstrukturanalyse. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 48. Jg., H. 2, S. 319–338.
- Geißler, R. (2014): *Die Sozialstruktur Deutschlands*. Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-19151-5>
- Götz, I./Lemberger, B. (Hrsg.) (2009): *Prekär arbeiten, prekär leben. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf ein gesellschaftliches Phänomen*. Frankfurt a.M./New York.
- Graf, A. (2016): Eliten im wissenschaftlichen Feld Deutschlands – Sozialprofil und Werdegänge. In: *Soziale Welt*, 67. Jg., H. 1, S. 23–42. <https://doi.org/10.5771/0038-6073-2016-1-23>
- Graf, A./Möller, C. (Hrsg.) (2015): *Bildung – Macht – Eliten. Zur Reproduktion sozialer Ungleichheit*. Frankfurt a.M.
- Grimm, N. (2016): Statusakrobatik. Biografische Verarbeitungsmuster von Statusinkonsistenzen im Erwerbsverlauf. Konstanz.
- Grimm, N./Hirsland, A./Vogel, B. (2013): Die Ausweitung der Zwischenzone. In: *Soziale Welt*, 64. Jg., H. 3, S. 249–268.
- Hartmann, M. (2015): *Topmanager 2015. Die transnationale Klasse – Mythos oder Realität revisited*. In: *Soziale Welt*, 66. Jg., H. 1, S. 37–53.

- Haupt, A./Nollmann, G. (2017): Die Schere öffnet sich. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 69. Jg., H. 3, S. 375–408.
<https://doi.org/10.1007/s11577-017-0482-x>
- Hirschauer, S. (2014): Un/doing Differences. Die Kontingenz sozialer Zugehörigkeiten. In: *Zeitschrift für Soziologie*, 43. Jg., H. 3, S. 177–191.
- Hirschauer, S. (2017a): Humandifferenzierung. Modi und Grade sozialer Zugehörigkeit. In: Hirschauer, S. (Hrsg.): *Un/doing differences. Praktiken der Humandifferenzierung*. Weilerswist, S. 29–54. <https://doi.org/10.5771/9783845292540-28>
- Hirschauer, S. (Hrsg.) (2017b): *Un/doing differences. Praktiken der Humandifferenzierung*. Weilerswist. <https://doi.org/10.5771/9783845292540>
- Hitzler, R. (2016): Zentrale Merkmale und periphere Irritationen interpretativer Sozialforschung. In: *Zeitschrift für qualitative Forschung*, 17. Jg., H. 1–2, S. 171–184.
<https://doi.org/10.3224/zqf.v17i1-2.25549>
- Hradil, S. (2015): Die wachsende soziale Ungleichheit in der Diskussion. Eine Einführung. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): *Oben – Mitte – Unten. Zur Vermessung der Gesellschaft*. Bonn, S. 10–29.
- Kelle, U. (2008): Die Integration qualitativer und quantitativer Methoden in der empirischen Sozialforschung. Theoretische Grundlagen und methodologische Konzepte. Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-911174-8>
- Koppetsch, C. (2013): *Die Wiederkehr der Konformität. Streifzüge durch die gefährdete Mitte*. Frankfurt a.M./New York.
- Krause, S. (2017): Über Sklaverei, Rassismus und die Segmentierung der Gesellschaft. Tocquevilles Analyse sozialer Ausgrenzung in der Demokratie. In: *Berliner Journal für Soziologie*, 27. Jg., H. 1, S. 151–167.
- Lamont, M./Molnár, V. (2002): The Study of Boundaries in the Social Sciences. In: *Annual Review of Sociology*, 28. Jg., S. 167–195.
<https://doi.org/10.1146/annurev.soc.28.110601.141107>
- Lengfeld, H./Ordemann, J. (2017): Der Fall der Abstiegsangst, oder: Die mittlere Mittelschicht als sensibles Zentrum der Gesellschaft. Eine Trendanalyse 1984–2014. In: *Zeitschrift für Soziologie*, 46. Jg., H. 3, S. 167–184.
- Liebe, U./Naumann, E./Tutić, A. (2017): Sozialer Status und prosoziales Handeln. Ein Quasi-Experiment im Krankenhaus. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 69. Jg., H. 1, S. 109–129.
- Lutz, H. (2007): *Vom Weltmarkt in den Privathaushalt: Die neuen Dienstmädchen im Zeitalter der Globalisierung*. Opladen.
- Mey, G. (2016): Qualitative Forschung: Zu einem Über(ber)griff und seinen (Ver)Wendungen. In: *Zeitschrift für qualitative Forschung*, 17. Jg., H. 1–2, S. 185–197.
<https://doi.org/10.3224/zqf.v17i1-2.25550>
- Möller, C. (2013): Wie offen ist die Universitätsprofessur für soziale Aufsteigerinnen und Aufsteiger? In: *Soziale Welt*, 64. Jg., H. 4, S. 341–360.
- Müller, H.-P. (2016): Wozu Lebensführung? Eine forschungsprogrammatische Skizze im Anschluss an Max Weber. In: Alleweldt, E./Röcke, A./Steinbicker, J. (Hrsg.): *Lebensführung heute. Klasse, Bildung, Individualität*. Weinheim/Basel, S. 23–52.
- Reckwitz, A. (2017): *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne*. Berlin.
- Rosenthal, G./Bahl, E./Worms, A. (2016): Illegalisierte Migrationsverläufe aus biografiethoretischer und figurationssoziologischer Perspektive: die Landgrenze zwischen Spanien und Marokko. In: *Forum Qualitative Sozialforschung*, 17. Jg., H. 3, Art. 10.
- Rössel, J. (2009): *Sozialstrukturanalyse*. Wiesbaden.
- Sachweh, P. (2010): *Deutungsmuster sozialer Ungleichheit. Wahrnehmung und Legitimation gesellschaftlicher Privilegierung und Benachteiligung*. Frankfurt a.M.
- Sachweh, P. (2013): Symbolische Grenzziehungen und subjektorientierte Sozialstrukturanalyse. Eine empirische Untersuchung aus einer Mixed-Methods-Perspektive. In: *Zeitschrift für Soziologie*, 42. Jg., H. 1, S. 7–27.

- Sammet, K. (2014): Anomie und Fatalismus. Rekonstruktive Analysen der Weltansichten von Arbeitslosengeld-II-Empfängern. In: *Zeitschrift für Soziologie*, 43. Jg., H. 1, S. 70–86.
- Schad, M. (2017): Über Luxus und Verzicht. Umweltaffinität und umweltrelevante Alltagspraxis in prekären Lebenslagen. München.
- Schad, M. (2018): Typisch prekär? Methodische Anmerkungen zu einer umweltrelevanten Typologie. In: Hitzler, R./Burzan, N. (Hrsg.): *Typologische Konstruktionen. Prinzipien und Forschungspraxis*. Wiesbaden, S. 235–251.
- Schad, M./Burzan, N. (2018, i.E.): Von Generation zu Generation. Strategien des Statuserhalts im Kontext von Familien- und Berufsmentalitäten in der Mittelschicht. In: Schöneck-Voß, N./Ritter, S. (Hrsg.): *Die Mitte als Kampfbühne. Wertorientierungen und Abgrenzungspraktiken der Mittelschichten*. Bielefeld.
- Schiek, D. (2017): Armutsgenerationen: das familiengeschichtliche Gespräch als methodologischer Zugang zur Transmission von Armut. In: *Forum Qualitative Sozialforschung*, 18. Jg., H. 3, Art. 3.
- Schippeling, A. (2012): Qualitativ-empirische Zugänge zum Feld französischer Elitehochschulen: Fallanalysen zur Selbstrepräsentation einer École normale supérieure. In: *Zeitschrift für qualitative Forschung*, 13. Jg., H. 1–2, S. 191–208.
- Schmelzer, P./Kurz, K./Schulze, K. (2015): Einkommensnachteile von Müttern im Vergleich zu kinderlosen Frauen in Deutschland. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 67. Jg., H. 4, S. 737–762. <https://doi.org/10.1007/s11577-015-0346-1>
- Schröder, M./Vietze, F. (2015): Mediendebatten über soziale Ungleichheit, Armut und soziale Gerechtigkeit seit 1946 und wie sie mit Einkommensungleichheit zusammenhängen. In: *Zeitschrift für Soziologie*, 44. Jg., H. 1, S. 42–62.
- Schröder, M./Vietze, F. (2017): Medien, Wahlprogramme, Einkommensungleichheit. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 69. Jg., H. 2, S. 233–257. <https://doi.org/10.1007/s11577-017-0437-2>
- Shamon, H. (2014): Ist mein Einkommen gerecht? In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 66. Jg., H. 3, S. 397–423. <https://doi.org/10.1007/s11577-014-0281-6>
- Skopek, N./Kolb, K./Buchholz, S./Blossfeld, H.-P. (2012): Einkommensreich – vermögensarm? Die Zusammensetzung von Vermögen und die Bedeutung einzelner Vermögenskomponenten im europäischen Vergleich. In: *Berliner Journal für Soziologie*, 22. Jg., H. 2, S. 163–187. <https://doi.org/10.1007/s11609-012-0185-0>
- Solga, H./Berger, P.A./Powell, J. (2009): Soziale Ungleichheit – Kein Schnee von gestern! Eine Einführung. In: Solga, H./Powell, J./Berger, P.A. (Hrsg.): *Soziale Ungleichheit. Klassische Texte zur Sozialstrukturanalyse*. Frankfurt a.M., S. 11–45.
- Sparschuh, V. (2013): Ländliche Milieus: Familiengenerationen und Armutstraditionen. In: *Zeitschrift für qualitative Forschung*, 14. Jg., H. 2, S. 243–260.
- Strübing, J. (2015): Pragmatismus als epistemische Praxis. Der Beitrag der Grounded Theory zur Empirie-Theorie-Frage. In: Kalthoff, H./Hirschauer, S./Lindemann, G. (Hrsg.): *Theoretische Empirie. Zur Relevanz qualitativer Forschung*. Frankfurt a.M., S. 279–311.
- Strübing, J. (2017): Theoretischer Konservatismus und hegemonialer Gestus: über ungute professionspolitische Spaltungen. Ein Kommentar auf Ronald Hitzlers „Zentrale Merkmale und periphere Irritationen...“. In: *Zeitschrift für qualitative Forschung*, 18. Jg., H. 1, S. 91–99.
- Vázquez Sandoval, L. (2013): Schulische Orientierung im Kontext von Armut in Mexiko: Schicksalsgebundenheit am Beispiel zweier kontrastierender Familien aus sozial benachteiligten Milieus. In: *Zeitschrift für qualitative Forschung*, 14. Jg., H. 2, S. 279–294.
- Vietze, F. (2016): Das Medienagenda-Setting der Parteien. Der Einfluss der Parteien auf den Mediendiskurs um soziale Gerechtigkeit in Zeit und Spiegel seit 1946. In: *Soziale Welt*, 67. Jg., H. 2, S. 137–158.
- Völcker, M. (2016): Zwischen sozialer Verachtung und der individuellen Suche nach Anerkennung: Eckpunkte der Hauptschulsozialisation. In: *Zeitschrift für qualitative Forschung*, 17. Jg., H. 1–2, S. 237–257. <https://doi.org/10.3224/zqf.v17i1-2.25555>

- Weinbach, C. (2014): Moralische Personenkategorien als Transformationsmechanismus in politischen Dienstleistungsbeziehungen. Das Beispiel der Jobcenter-Interaktion. In: *Zeitschrift für Soziologie*, 43. Jg., H. 2, S. 150–166.
- Weiß, A. (2006): Vergleichende Forschung zu hochqualifizierten Migrantinnen und Migranten. Lässt sich eine Klassenlage mittels qualitativer Interviews rekonstruieren? In: *Forum Qualitative Sozialforschung*, 7. Jg., H. 3, Art. 2.
- Weiß, A. (2017): *Soziologie globaler Ungleichheiten*. Berlin.